

# Zu guter Letzt:

## Das Schloss als Schlüssel Wie brasilianische Verwunderung zu einem Buch über deutsche Archi- tektur führte

*Martin Gegner*

Von 2010 bis 2014 durfte ich zum Thema Stadt und Weltkulturerbe an der Faculdade de Arquitetura e Urbanismo der Universidade de São Paulo lehren und forschen, gefördert vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Diese Fakultät ist eine der Hochburgen des brasilianischen Modernismus in der Tradition Oscar Niemeyers. Elegante, keineswegs immer rechteckige Bauformen sowie die Verknüpfung mit der Gartenbaukunst, etwa eines Roberto Burle Marx, sind die Kennzeichen dieser Architektur. Bekanntestes Beispiel ist das größte Flächenmonument im UNESCO-Weltkulturerbe, die brasilianische Hauptstadt Brasília. Der Grundriss wurde in den 1950er-Jahren von Lúcio Costa entworfen. Von 1956 bis 1961 wurde die Stadt, deren öffentliche Gebäude im Wesentlichen von Niemeyer gestaltet wurden, errichtet.

Während meiner Gastprofessur hielt ich eine Reihe von Vorträgen über das architektonische Welterbe und herausragende historische Gebäude in Berlin. In diesem Zusammenhang kam auch der 2013 gerade begonnene so-

nannte Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses zur Sprache (eigentlich ja ein Neubau mit vorgesetzter Barockfassade). Diese Vortragsreihe stieß auf erstaunlich großes Interesse bei Studierenden und Architekturprofessoren und -professorinnen. Mehrere hundert Personen besuchten insgesamt die Veranstaltungsreihe, unter ihnen der ehemalige Vorsitzende der Vereinigung der brasilianischen Architekten und Dekan der Architekturfakultät in Brasília, Miguel Pereira. Miguel (ich nenne ihn beim Vornamen, denn in Brasilien werden auch die größten wissenschaftlichen Koryphäen, gar Minister und der derzeitige Präsident auf diese Weise angeredet) war in den 1970er-Jahren einer der „Nachlassverwalter“ Niemeyers in Brasília, der zwar noch lebte, aber sich nicht um die Konservierung seiner Arbeit kümmerte. Er trug nicht unwesentlich dazu bei, dass die Stadt 1987 in ihrer Gesamtheit zum Weltkulturerbe ernannt wurde. Wenn Miguel das Wort ergriff, verstummten alle Anwesenden in Ehrfurcht und lauschten nahezu andächtig den ausnahmslos bedeutenden Einlassungen des Meisters (ich muss wohl dazu schreiben, dass es sich hier keinesfalls um eine ironische Formulierung handelt). Als ich den ersten Vortrag mit einem Ausblick auf den gerade begonnenen Schlossneubau beendet hatte, meldete sich Miguel zu Wort. „Martin, diga uma coisa ...“ „Sag mal ...: Warum wird bei euch im 21. Jahrhundert ein abgerissenes Schloss wiedererrichtet, das Symbol einer undemokratischen Staatsform, noch dazu mit einer Barockfassade, also im Stil des Absolutismus und Kolonialismus? Dafür wird ein funktionierendes, modernes Gebäude abgerissen. Was hat das zu bedeuten?“ Ich antwortete, dass der abgerissene Palast der Republik von Asbest verseucht und Symbol eines Staates gewesen sei, der – zumindest in seinen letzten Jahrzehnten – bei seinen Bürger\*innen nicht sonderlich beliebt gewesen war. Warum man Fundamente und Stahlskelett des Gebäudes nicht genutzt hatte, um in einem darauf und damit errichteten modernen Neubau zum Beispiel die chronisch überlastete Berliner Zentral- und Landesbibliothek unterzubringen, und warum es unbedingt eine Barockfassade sein musste, wusste ich auch nicht zu beantworten. Ich wies darauf hin, dass sich die Berlinerinnen und Berliner in mehreren repräsentativen Umfragen gegen den Schlossneubau ausgesprochen hätten. Dieser sei eine Entscheidung des Bundestages gewesen, der auch den Großteil der Geldmittel für das Projekt bereitstelle. Von der im Jahr

2024 immer deutlicher zutage tretenden Rechtslastigkeit des privaten Fördervereins Berliner Schloss, der das Ansetzen der Barockfassade vor den Betonkern des Gebäudes zu seinem Ziel erkor, wusste man damals angeblich nichts, oder man wollte es nicht wissen. Auch die später beschlossene Nutzung als Quasi-Kolonialmuseum unter dem bereits 2009 vergebenen wohlklingenden Namen „Humboldt Forum“, mit der Ausstellung von kolonial erbeuteter Raubkunst inklusive mehrerer Stücke ungeklärter Provenienz, stand damals noch nicht zur Debatte.

Miguel sagte nur, wenn das Gebäude politisch gewollt sei, dann sei es auch ein politisches Zeichen. Aber welche Politik, welchen Staat solle es repräsentieren? Preußen? Das Deutsche Kaiserreich? Das unverkrampfte, wiedervereinigte Deutschland? Es entspann sich eine lange Diskussion über den Zusammenhang von Politik und Architektur. Nach der Veranstaltung kam der Doyen des brasilianischen sozialen Wohnungsbaus und hervorragende Kenner des europäischen Neuen Bauens, Paulo Bruna, zu mir und sagte: „Du musst darüber ein Buch schreiben!“ Ehe ich darüber nachdenken konnte, fuhr er fort: „Ich habe schon einen Verlag für dich, also fang an!“ So führte also eine Diskussion in Brasilien dazu, dass ich eine vermeintliche Schrulle der Berliner Architektur (die in dieser Stadt ja nicht selten sind) ernst genommen und wirklich ein Buch über Politik und Architektur geschrieben habe. Bis zur Publikation hat es etwas gedauert, und am Ende geht es auch gar nicht mehr um das Schloss – das hat der Berliner Architekt Philipp Oswald in seinem zeitgleich erschienenen Buch „Bauen am nationalen Haus“ übernommen. Ich bin den brasilianischen Kollegen jedoch sehr dankbar dafür, dass ihre Sicht auf ein für sie höchst seltsam anmutendes Gebäude in Berlin mein Interesse für das Politische der Architektur geweckt hat. Nicht erst seit dieser Begebenheit bin ich überzeugt davon, dass uns Sichtweisen aus dem Globalen Süden in vielen politischen und sozialwissenschaftlichen Fragen neue Perspektiven eröffnen können. ●



**Martin Gegner** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsgruppe Digitale Mobilität und gesellschaftliche Differenzierung. Er forscht im Projekt Mobility2Grid zur gesellschaftlichen Akzeptanz von technologischen Lösungen der Energie- und Verkehrswende.

[martin.gegner@wzb.eu](mailto:martin.gegner@wzb.eu)

Foto: © WZB/David Ausserhofer, alle Rechte vorbehalten.



Martin Gegners Buch „Die politische Ästhetik der öffentlichen Architektur Berlins. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Kaiserreichs“ ist 2023 im Aisthesis Verlag erschienen.